

Mode zum Taschengeldpreis gegen Hungerlohn

WA 21.2.15
Ausgabe Bönen

40 Besucher informieren sich über die teils unmenschlichen Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie / Auch Streik bei Kik ist Thema

BÖNEN ■ In jeder Sekunde werden weltweit 60 Jeanshosen verkauft. Die Preise für Kleidung sind niedrig wie nie. Dafür sorgen Billigketten wie Primark, Kik und Co. Doch wenn T-Shirts und Pullover den Kunden zu Taschengeldpreisen angeboten werden, zahlt zwangsläufig jemand anderes dafür. Und das sind vor allem die Mitarbeiter in den Produktionsstätten in Asien und Osteuropa, aber auch die Angestellten hierzulande. Das war der Tenor bei der Podiumsdiskussion am Donnerstagabend in der Alten Mühle.

Dort ging es um das Thema „(Un)faire Kleidung“. Eingeladen zu Vorträgen und Gesprächen hatten die Volkshochschule Bönen und Hamm gemeinsam mit der Fuge aus Hamm, dem Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung. Rund 40 Interessierte informierten sich über die Arbeitsbedingungen in der Branche, über Preise, Absatzmärkte und Vertriebsstrategien. Aufgrund des örtlichen Bezuges wurde dabei immer wieder auf die Firma Kik hingewiesen. Die Initiatoren hatten daher den Bönener Textildiscounter eingeladen, sich



Rosa Grabe von Femnet schilderte die Lage in Bangladesch, Norbert Glaßmann von Verdi erklärte den Kik-Streik.

an diesem Abend zu beteiligen und Stellung zu beziehen.

Offiziell kam kein Unternehmensvertreter. Offensichtlich hatte Kik aber einen „Spion“ geschickt. Der junge Mann fiel einigen Zuschauern durch sein auffälliges Verhalten auf, schrieb etwa fleißig mit, als der ehemalige Verdi-Gewerkschaftssekretär Norbert Glaßmann den Zuhörern den Streik und die Auseinandersetzung der Kik-Mitarbeiter mit dem Logistikbetrieb an der Siemensstraße erläuterte. Er bedeckte sofort sein Gesicht, sobald eine Ka-

mera in seine Richtung schwenkte. Kurz vor Ende des Vortrages verließ der Besucher zudem eilig die Alte Mühle, nicht ohne die Pressevertreterin eindringlich zu ermahnen, keine Aufnahme mit seinem Gesicht zu veröffentlichen. Sie solle sich nicht mit einem Anwalt anlegen. So verriet er selbst, in welcher Funktion er an der Veranstaltung teilgenommen hatte.

Dabei ging Rosa Grabe von der Organisation Femnet aus Bonn in ihrem Vortrag kaum auf den Textildiscounter ein. Kik sei nur einer von unzähli-



Die Zuhörer in der Alten Mühle erfuhren, unter welchen Umständen heute Kleidung produziert und vertrieben wird. ■ Fotos: Pinger

gen Anbietern, die in Ländern wie China, Pakistan oder Bangladesch produzieren lassen.

Unter welchen Bedingungen dort hauptsächlich Frauen arbeiten müssen, erschütterte das Publikum. So erfuhren die Zuhörer, dass die Näherinnen mit ihrem Grundgehalt von umgerechnet 50 Euro in Bangladesch kaum ihre Familie ernähren können. Sie leben unter menschenunwürdigen Umständen, arbeiten in der Regel zwölf Stunden pro Tag, sechs Tage in der Woche. Oftmals dürfen sie während der Ar-

beitszeit weder trinken, noch zur Toilette gehen oder miteinander reden. Gebäude- oder Feuerschutz existiert in den Fabriken so gut wie gar nicht, selbst wenn die Betriebe von Prüforganisationen wie dem Tüv Rheinland oder Tüv Süd zertifiziert worden seien. Daher komme es immer wieder zu Katastrophen wie 2012 zum Einsturz der Fabrik Rana Plaza, bei dem 1134 Menschen ihr Leben ließen. Oder auch zu dem Brand von Tazreen, bei dem 112 Arbeiter verbrannten, weil sie das Gebäude nicht verlassen konnten. Es gab keine Notausgän-

ge, Treppen waren zugestellt und die Fenster verriegelt. Gerade einmal 0,5 bis drei Prozent vom Ladenpreis bekämen die Näherinnen pro Kleidungsstück. Dies bedeute aber nicht, dass teure Marken bessere Arbeitsbedingungen garantieren. Allerdings, so Rosa Grabe, sei die Qualität der teureren Labels oft besser, die Ware weniger mit Schadstoffen belastet. Wer sicher gehen wolle, faire Kleidung zu erwerben, solle auf entsprechende Siegel achten, wie etwa Fairtrade oder Fair Wear Foundation. Auch in den Geschäften nach fair produzierter Kleidung zu fragen sei wichtig. Nur so würden die Unternehmen auf die Nachfrage reagieren.

Moderator Marcos da Costa Melo von der Fuge verwies auf die Kampagne für faire Kleidung, die seine Organisation ebenso unterstützt wie Femnet. Der Kreis Unna gehöre zudem zum Netzwerk „Faire Metropole Ruhr“, dem sich bis auf Bönen, Kamen und Bergkamen bislang alle Kommunen des Kreises angeschlossen hätten. Er hoffe, bald auch Bönen mit ins Boot holen zu können, schloss er die Veranstaltung. ■ pin